

Nach(t)kritik von Sabine Zaplin, 20.11.2011

## Kinder an die Macht

„Du hast´s gut, Emil. Du fährst nach Berlin, wie ich höre.“  
- mit dem Stoßseufzer der Frau Bäckermeister Wirth unter den Händen von Friseurin Tischbein beginnt eines der besten Kinderbücher: „Emil und die Detektive“, von Erich Kästner.

Der Gautinger Schauspieler - und Theatergastwirt - Sebastian Hofmüller hat sich, gemeinsam mit dem Musiker Greulix Schrank des Buches um den Jungen Emil und dessen Jagd auf einen gemeinen Dieb angenommen und ein mitreißendes Live-Hörspiel daraus gemacht.

Siebzig Minuten lang waren Kinder und Erwachsene vollkommen im Bann dieser immer noch zauberhaften Geschichte.

Als erstes betrat Greulix Schrank die Bühne und führte kurz vor, wie ein Loop funktioniert: „Das ist der Scherenloop“, erklärte er, begann, mit Frau Tischbeins Frisierschere einen Rhythmus in die Luft zu schneiden - pardon: trommeln - und legte nach und nach andere Tonspuren darunter. Dann rief er Sebastian Hofmüller dazu, der sofort in die Rolle des Emil schlüpfte und Schrank als Mutter fragte, wer eigentlich die guten Anzüge erfunden habe. Und schon nahm das Spiel seinen Lauf. Eine Bahnhofs-Tonatmosphäre entführte Spieler, Musiker und Publikum an den Neustädter Kleinstadtbahnhof und ließ Emils Ruf „Berlin, ich komme“ wie einen Lokomotivpfiff der Hauptstadt entgegenwehen. Musik, gesprochener Kästner-Text und manch spontan eingeflochtene Improvisation verwoben sich zu einem akustischen Theaterabenteuer: Greulix Schrank arbeitete

mit Gitarre und Melodika, schuf Geräusche mit der Stimme und mixte alles zu einem Klangbühnenbild, in dem Sebastian Hofmüller vom späteren Sessel des Polizeiwachtmeisters aus das ganze Abenteuer entwickelte.

Wenn man die Augen schloss, sah man diesen mutigen kleinen Emil im großen Berlin in Windeseile eine Truppe verwegener Stadtbengels zusammentrommeln und gemeinsam mit Gustav mit der Hupe, dem Professor, dem kleinen Dienstag und Cousinchen Pony Hütchen den ganz und gar unangenehmen Herrn Grundeis durch die Straßen Berlins treiben.

Kästners Text und die bunte Musik harmonierten auf's Beste miteinander, und den beiden Künstlern machte es sichtlich Spaß, einander die Bälle zuzuspielen. Selbst die Tücken der Technik umschifften sie bravourös - „In meinem Ohr ist so ein komisches Pfeifen, Jungs“, erklärte Emil der Truppe um Gustav, während Schrank mit einer ganz realen Rückkoppelung zu kämpfen hatte. Fast hätte man meinen können, dies sei eigens inszeniert worden.

Wer nach dieser Vorstellung nicht zuhause im Bücherregal nach Kästners „Emil und die Detektive“ greift und die ganze Geschichte zur Nachtlektüre macht, der wird wohl morgen in der Buchhandlung eine Bestellung aufgeben. Nur eines fragt man sich: ob es wohl heute in Berlin oder anderen deutschen Großstädten noch so viele schnell in Hinterhöfen und auf den Straßen zusammenzutrommelnde Kinder gibt?

SABINE ZAPLIN